

Karl Klostermann – Dichter des Böhmerwaldes e. V.
bayer. Sektion Grafenau
Internet: www.karl-klostermann.eu

170. Geburtstag Karl Klostermann
20 Jahre Karl Klostermann Verein

Böhmerwaldfahrt

am 11. August 2018

Mythos Heimat

Mythos Böhmerwald

Nr. 13

Reiseleitung:

Christa und Willi Steger, Riedlhütte
Dr. Hans Aschenbrenner, Neukirchen b. Hl. Blut

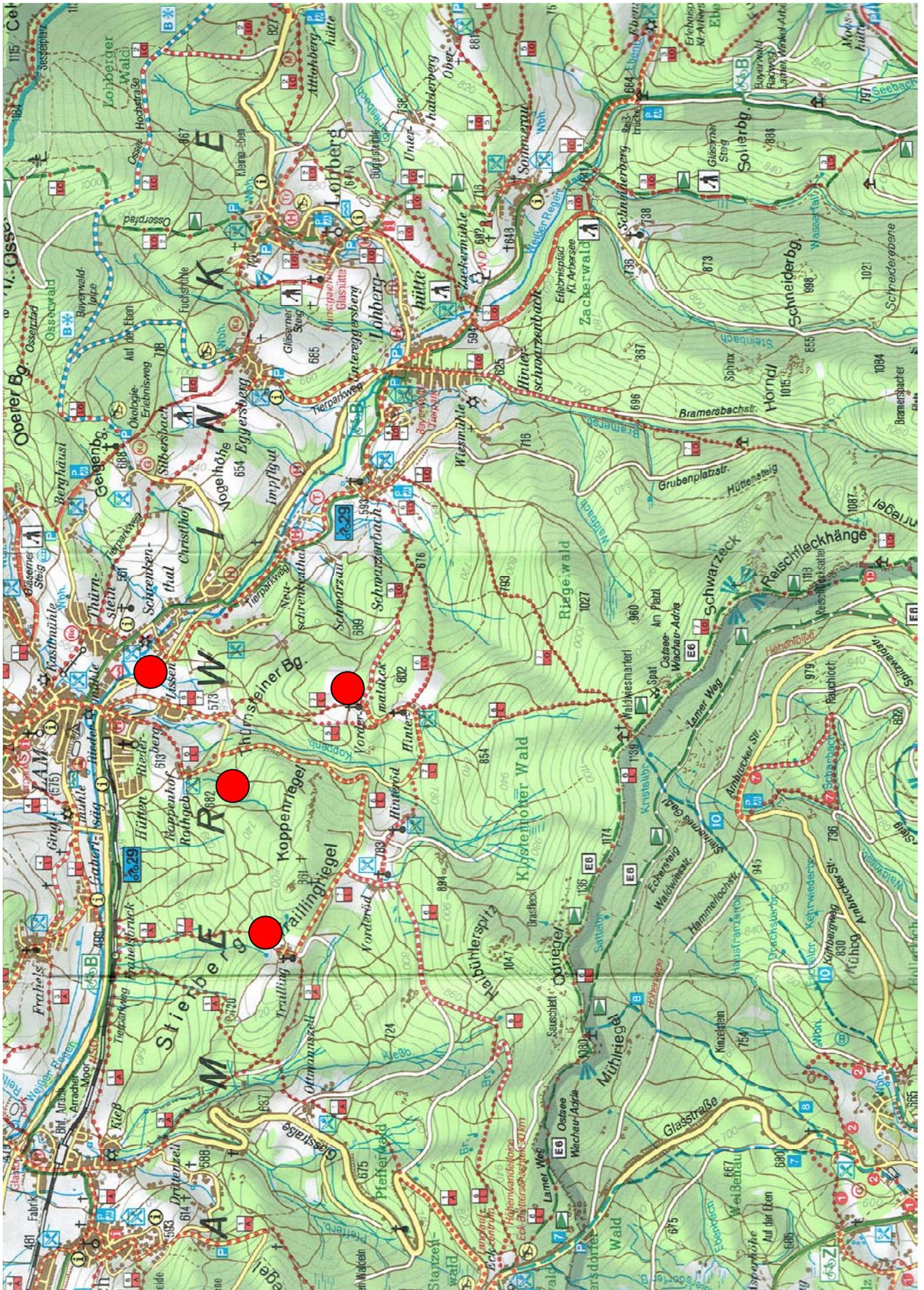
Impressum:

Gestaltung und Zusammenstellung
Christa und Willi Steger

Texte und Fotos
Archiv Dr. Hans Aschenbrenner
Archiv Willi Steger
teilweise Wikipedia entnommen

Nachdruck und Vervielfältigung ist nicht erlaubt,
es handelt sich nur um Informationen für diese Reise!

Sitz des Vereins: Dr. Alfons Maurer, Rosenauerstr. 5, 94481 Grafenau - E-Mail – notar.maurer@t-online.de
Alternierende Präsidenten: Dr. Hans Göttler, Osterholzen 3 – 94148 Kirchham - Pavel Stelzer - Pilsen
Bankverbindung: VR-GENO-Bank Spiegelau - IBAN DE 81 7419 0000 0002 70 81 40 – BIC GENODEF 1 RGE



Im August is d'Rehberger Kirwa

1. Im Au - gust is d'Reh - ber - ger Kir - wa, do
 kem - mand 'To - wok - rau - cher zamm. — Sie
 gehn - gand net ei - ni in d'Kir - cha, es
 dau - ert eah d'Pre - di' vej z'lang. — Und
 wenn si' die Pre - di' tuat en - d'n, hot
 je - der sei Pfei - ferl in Hän - d'n. Do
 stehn - gans und stehn - gans heat wu - zl - weis'

zamm, bis ol - le To - wak - feu - er ham. —

2. So mancher stoaoita Dattl,
 der raucht hoit aa an Towok.
 Waar gscheida, er assat a Bratl,
 statt daß er Towokraucha taat.
 Ums Röhrl, do hammans an Zutzl
 do toans hoit recht süß aussatzln.
 Sic zutzln und zutzln so wia a kloans Kind,
 wenns glei in da Pfeifa drinn brinnt.
3. Wos hot der Towok für an Gschmocha,
 ja weil a eah goar a so schmeckt.
 Sie toantn ja selber net mocha,
 sie rauchandn haffanweis weg.
 Die Zwetschn, die gebm eahm 's Aroma,
 die oitn Weiber, die kemmand do zamma.
 Do wird a hoit gwuzlt und gwuzlt und draht,
 a so wird a gmocht da Towok.
4. Iatz muuß i mei Liadl hoit schliassn,
 ja weil i's hoit weiter net ka'.
 Es brauchs eich ja goa net verdriassn.
 so geht des Towokraucha a.
 Weng meiner toats schnupfa und raucha,
 i tua an Towok aa net kaufa.
 Buam, rauchts nur zua, rauchts nur zua,
 rauchts nur recht gschwind,
 daß's wißts, wo a herkimmt da Wind.

Mitgeteilt von Helga Hruschka, Riedlhütte, 1986.

20 Jahre Verein „Karl Klostermann – Dichter des Böhmerwaldes e.V.“ – bayr. Sektion Grafenau und tschechische Sektion in Srni/Rehberg

Vor 170 Jahren, im Jahre 1848, wurde Karl Klostermann als Deutscher geboren, vor 95 Jahren, im Jahre 1923, ist er als Tscheche – durch die Lebensverhältnisse gewandelt – gestorben.

Im Juni 1998 wurde durch Václav Sklenář und Willi Steger in Srni/Rehberg angeregt, einen Verein zur Erinnerung an Karl Klostermann, den Dichter des Böhmerwaldes und Dichter zweier Nationen, zu gründen.

Bereits in dieser Gründungsversammlung wurden die Ziele dieses ersten privaten und grenzüberschreitenden Vereins festgelegt:

- die Völker verbindende und kulturelle Zusammenarbeit zwischen Bayern und der Tschechischen Republik in der Grenzregion des Böhmerwaldes
- die Aufstellung und Erhaltung eines Gedenksteines für Karl Klostermann in Rehberg/Srni am ehemaligen Friedhof
- das Studium der Werke des multikulturellen Dichters Karl Klostermann und die Förderung von Veröffentlichungen des Dichters Karl Klostermann, insbesondere die Übersetzung seiner Werke und
- die Errichtung und der Betrieb eines Karl Klostermann-Museums.

Die Gründung des Karl Klostermann-Vereins mit einer bayerischen Sektion mit dem Sitz in Grafenau und einer tschechischen Sektion mit dem Sitz in Srni/Rehberg stand unter einem günstigen Stern:

Die beiden Gründerväter, Václav Sklenář und Willi Steger, die heute noch die Ideengeber Motoren des Vereins sind, wurden von hochkarätigen Persönlichkeiten und Institutionen unterstützt:

Zwischenzeitlich sind 18 Klostermannwerke in deutscher Sprache erschienen, übersetzt von Gerold Dvorak, Helfried Reischl und Anna Jelinek.

Vor etwa zwanzig Jahren kannte in Deutschland fast niemand den Dichter des Böhmerwaldes, Karl Klostermann, obwohl kein anderer Dichter den zentralen Böhmerwald und seine Bewohner so ausführlich beschrieben hat.

Im Jahr 2004 enthüllte Präsident, Professor Dr. Eberhard Dünninger, am Guldensteig in St. Oswald in Anwesenheit vieler Ehrengäste einen Gedenkstein zur Erinnerung an die Wanderungen Karl Klostermanns von Bergreichenstein nach Passau. (Karl Klostermann studierte Medizin in Wien und nahm den Weg von Bergreichenstein über St. Oswald, um zum Bahnhof oder zur Schiffanlegestelle nach Passau zu gelangen).

Auf Initiative des Klostermann-Vereins Sektion Srni/Rehberg, unter Václav Sklenář, konnten zusammen mit dem Nationalpark Šumava die Freilegung und Konservierung der Überreste der, von den Kommunisten gesprengten, Hauswaldkapelle in der Nähe von Srni durchgeführt werden. Die Neufassung und künstlerische Gestaltung der Heilquelle fanden bei der Einweihung im Jahr 2006 großen Anklang. Im Laufe der letzten Jahre erreichte dieser ehemalige Wallfahrtsort, das „ Lourdes des Böhmer-waldes“ - wieder große Bedeutung. Auch die bayerische Sektion des Klostermann Vereins organisiert mittlerweile jährliche Fahrten zu dieser Begegnungsstätte.

2012 veranstaltete die bayerische Sektion ein viel beachtetes Literatursymposium im Waldgeschichtlichen Museum St. Oswald unter dem Motto: „Große Dichter und Kulturträger des Bayerischen- und des Böhmerwaldes“ – gewürdigt wurden: Karl Klostermann, Maximilian Waldschmidt, Paul Friedl.

Auch Auszeichnungen konnte der Karl Klostermann in Empfang nehmen:

- 2014 erhielt der Verein im Centrum Bavaria-Bohemia in Schönsee den „Brückenbauerpreis“ verliehen
- 2015 wurde der Karl Klostermann Verein mit dem „Niederbayerischen Europapreis“ ausgezeichnet, die Laudatio hielt der Vorsitzende der EVP- Fraktion Manfred Weber.

Im Laufe des 20jährigen Bestehens des Karl Klostermann Vereins wurden viele Veranstaltungen wie: Buchvorstellungen, Lesungen, Fotoausstellungen und Vorträge durchgeführt.

Kein privater, grenzüberschreitender bayerisch-tschechischer Verein hat in den letzten Jahren so viel zu Völker verbindenden Freundschaften beigetragen, wie der Verein „Karl Klostermann – Dichter des Böhmerwaldes e. V.“

Heute wandern die Touristen auf den Spuren Karl Klostermanns im Böhmerwald. Tschechen und Deutsche suchen die ehemaligen Ortschaften und Friedhöfe in einer Landschaft, die der Dichter Klostermann so hervorragend beschrieben hat. Karl Klostermann ist für uns zum Zeitzeugen des 19. und 20. Jahrhunderts geworden.

Dass der Böhmerwalddichter Karl Klostermann heute aus der deutschen Literaturlandschaft nicht mehr wegzudenken ist, ist sicherlich ein Verdienst des grenzüberschreitenden Karl Klostermann Vereins.

Riedlhütte, im August 2018
Christa und Willi Steger

Aus „Schöner Bayerischer Wald“ – Heft Juli / August 2018

Hommage an einen Böhmerwalddichter

Vor 170 Jahren wurde Karel Klostermann geboren

Ossi Heindl

Die Freunde und Leser von Karel Klostermann haben Grund zur Freude, denn heuer wird das 170. Geburtsjahr des nach oder vielleicht sogar mit Adalbert Stifter größten Dichters des Böhmerwaldes, gefeiert. Pilsen und Kašperské Hory/Bergreichenstein haben mit Gedenkveranstaltungen bereits den Anfang gemacht.

Dabei stand die Wiege des kleinen Karl einigermaßen weit entfernt von Böhmen in Haas am Hausruck in Oberösterreich, wo seine Großmutter wohnte und sein Vater eine Arztpraxis betrieb.

Ich möchte in meinem Beitrag aufzeigen, unter welchen Umständen Karel Klostermann zur Welt gekommen ist und wie ihn danach sein Weg in den Böhmerwald führte, in die Landschaft seiner Vorfahren, die sein späteres Schaffen so sehr prägte, dass wir und unsere tschechischen Nachbarn bis heute von ihm als dem „Dichter des Böhmerwaldes“, dem „Básnik Šumavy“ sprechen.

1848 – das Revolutionsjahr, in dem es auch in Prag und in Wien zu großen Erschütterungen kam, brach-



Karel Klostermann (Mitte) mit seinen Geschwistern Fritz und Lina.

te dem jungen Ehepaar Lotte und Dr. Josef Klostermann das lang ersehnte private Glück: Ihre beiden ersten Kinder, eine Tochter und ein Söhnchen, waren im Babyalter verstorben und so war die Freude über den erneuten Nachwuchs riesengroß.

„Diesmal wollte Lottes Mutter selbst das Glück in die Hand nehmen.

Es war wieder ein Knabe, [...] das Schicksal war gnädig und das Kind gedieh unter der beständigen Aufsicht der Großmutter.“

So schildert Anna Jelinek in der Biografie ihres Großvaters, Dr. med. Josef Klostermann, die Geburt des von ihr verehrten Onkels Karl im oberösterreichischen Haag am Hausruck. „Das erste Lächeln des kleinen Karl fiel in eine Zeit voll Waffengeklirr und Kriegsgeschrei, in das Jahr 1848.“ Sein Vater Josef hatte mit der Revolution sympathisiert und sich von ihr eine Verbesserung der Verhältnisse gerade für die bäuerliche Bevölkerung versprochen, „besonders in Sachen der Beseitigung der letzten Reste der Leibeigenschaft“.

Groß war der Schmerz für Dr. Josef Klostermann als er sah, „wie wenig das Volk gewillt war, das Joch der wieder erstarkenden monarchistischen Reaktion abzuschütteln“. Der Traum von der Freiheit war zerstoßen.

Rechts: Historische Ansicht von Hurka/Hurkenthal. (Fotos: Archiv Gerhard Hopp)

„In dieser bedrückenden Situation erreichte ihn der Ruf seiner Freunde im Böhmerwald, in seine Heimat zurückzukehren [...]“

Nichts hielt den noch jungen Arzt mehr im Hausruckviertel, „ihm schlug das Herz vor Freude bei dem Gedanken, [...] in die Böhmerwaldheimat zurückkehren zu können. [...] Wieder ging der Weg über Bayern. In Ludwigsthal empfingen ihn Wilhelm (Wilhelm Abele, Glashüttenbesitzer) und seine Familie mit offenen Armen, es war ein Wiedersehen zwischen Freuden und Tränen. Auch Schloss Deffernik musste er passieren, den Ort seines ersten Wirkens als Betriebs- und Hausarzt. Von vielen Erinnerungen und Empfindungen überwältigt erreichte er Hurkenthal, wo sein Freund Ferdinand (Abele) [...] weilte.“

Ludwigsthal, Debrník/Deffernik, Hurka/Hurkenthal, diese Orte spielen alle ihre großen Rollen in den Werken Karel Klostermanns; wer weiß, wie sein späteres schriftstellerisches Wirken verlaufen wäre, wenn seine Familie nicht wieder in den Böhmerwald zurückgekehrt wäre. Der Ortschaft Ludwigsthal hat der

Dichter ein eigenes Werk gewidmet, das Romandrama *Der vollendete Kavalier/Dokonalý kavalír* schildert das grauenvolle Ende von Wilhelms Witwe Elisabeth, die auf einen ruchlosen Schwindler und Erbschleicher hereingefallen war und keinen anderen Ausweg mehr sah, als sich das Leben zu nehmen.

Deffernik und Hurkenthal sind nicht nur die Schauplätze zahlreicher Erzählungen des Böhmerwalddichters wie zum Beispiel *Weihnachten im Schnee*, sondern stellen auch die Kulisse ab für Klostermanns Roman *Die Glasmacher/Sklaři*.

Viele Böhmerwald-Orte geben heute noch Zeugnis von der damaligen Zeit: die oben erwähnten drei Glashüttenstandorte, viele andere noch existierende oder die Überreste mancher für immer verschwundenen Dörfer und besonders Srní/Rehberg mit der Hauswaldkapelle. Hier war Klostermanns Familie daheim, hierher zog es ihn immer wieder, hier spielen auch viele seiner großen Böhmerwald-Romane.

Der Karl-Klostermann-Verein mit seiner deutschen und seiner tschechischen Sektion hat es sich auf die

Fahnen geschrieben, das Vermächtnis des Schriftstellers und Menschen, des „Apostels der Versöhnung“ hochzuhalten: Am Samstag, den 18. August, bei der großen gemeinsamen tschechisch-deutschen Wallfahrt zur Hauswaldkapelle in Srní/Rehberg wird das Geburtsjubiläum noch einmal ganz besonders gefeiert.

Am 17. November 2018 steht das interessante literarische Symposium *Šumava litera* in Vimperk/Winterberg ganz im Zeichen des Böhmerwalddichters. Das beste Vermächtnis aus dieser für immer vergangenen Epoche aber findet man zwischen den Buchdeckeln der zahlreichen Werke Karel Klostermanns.

Alle Zitate entstammen dem äußerst lesenswerten Buch „Med. Dr. Josef Klostermann. Leben eines Arztes Im Böhmerwald“ von Karl Klostermann und Anna Jelinek, übersetzt bzw. redigiert von Helfried Reischl, erschienen im Verlag Samples-Stecher, Grafenau. Angaben in Klammern sind Hinweise des Verfassers.



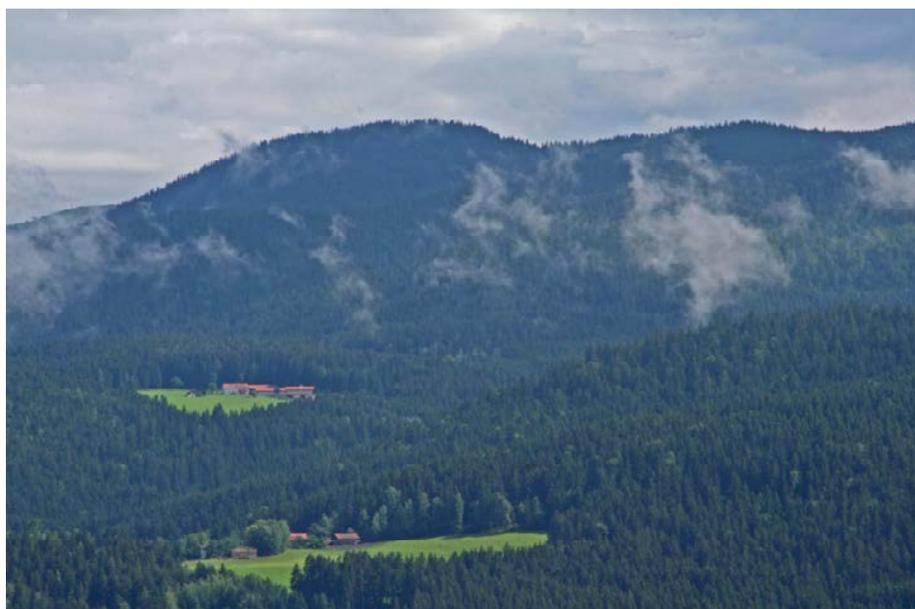
Ležní pobyt Hurka 1011 m

Foto J. Seldel 29

Die Lamer Einödbauern

Dr. Hans Aschenbrenner

Zwischen Arber (1498 m), Osser (1293 m) und Riedelstein (1132 m) erstreckt sich eine der schönsten Natur- und Kulturlandschaften des Bayerischen Waldes: „Der Lamer Winkel“ - mit den Hauptorten Lam, Lohberg und Arrach. Eine über 700-jährige Geschichte mit siedlungswilligen Menschen prägte dieses naturnahe Waldgebirge im „Oberren Bayerischen Wald“.



Rodungsinseln mit den Waldbauernhöfen Vorderwaldeck und Rathgeb

Die Besiedlung des Lamer Winkels

Die Besiedlung des Nordwaldes nahm um das Jahr 1000 ihren Ausgang von den Donauklöstern, besonders von Niederaltaich aus. Auch die Grafen von Bogen mischten kräftig mit. Während das Gebiet südlich der Donau schon 5000 Jahre ununterbrochen besiedelt war, lag nördlich der Donau ein noch kaum begangener Urwald. TACITUS schreibt: „Riesige, dunkle Wälder mit ekelhaften Sümpfen und wilden Tieren“. Auch der Lamer Winkel war Mitte des 13. Jahrhunderts noch ein unerschlossenes Urwaldgebiet mit nassen und sumpfigen Tälern. Vielleicht ließen sich Jäger oder Erzsucher von der Wildheit des Waldgebirges nicht abschrecken.

Im Tal des unteren Weißen Regens taucht eine ganz neue Grundherrschaft auf. Kaiser Heinrich IV. schenkte 1081 dem Kloster Rott am Inn ein weites Gebiet um das heutige Kötzing. Nachdem sich die Pfarrei Kötzing allmählich regenaufwärts in Richtung Hohenwarth ausgebreitet hatte, begann das Kloster Rott in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Kolonisation des Lamer Winkels. Das allmähliche Vordringen bis in die Osser-Arberregion dauerte rund 200 Jahre; denn der Weg entlang des Weißen Regens war schwierig. Dieses Vorhaben wurde dadurch entscheidend gefördert, dass im Jahre 1279 Heinrich II. Graf von Rotteneck, Bischof von Regensburg, dem Kloster Rott am Inn den Neubruchzehnten in dem Waldgebiet zwischen „Ozzer, Adwich und Dwerheke (Osser, Arber und Zwercheck) zwischen den Flüssen Regen und Lomn (Lambach) schenkte, das sie bereits ausgerodet haben und noch ausroden“. In der Schenkungsurkunde wird erstmals der Lamer Winkel erwähnt, und sie ist die älteste Urkunde über den Beginn des reichen Geschichtslebens im oberen Tal des Weißen Regens.

Mit großer Anstrengung betrieben die Neusiedler vor mehr als 700 Jahren die Rodungstätigkeit. Ein besonderes Problem für die gläubigen Menschen war die weite Entfernung bis zur Pfarrkirche in Kötzing. Es konnte schon 1322, also 43 Jahre nach der Gründung Lams, die Pfarrei „Chötzing“ geteilt und eine neue Pfarrei „Lumbnaw (= Lam) mit der schon vorhandenen Kapelle gegründet werden, „weil das dortige Volk wegen der Entfernung und der Gefahr in den dichten Wäldern oft des Gottesdienstes entbehrte und mußte den Mangel der kirchlichen Sakramente erdulden“. Die Grenze war der Kleß- und Sandbach. Patron beider Pfarreien blieb der Abt von Rott, der die Teilung auch angeregt hatte. Und im gleichen Jahrhundert der Pfarrei Gründung werden erstmals Waldbauernhöfe wie Trailing, Öd, Waldeck und Siedlungen wie Vreyhüls (Frahels), Ninleinshutte (Engelshütt), Silberpach, Ekersperg und Lochperg genannt.

Die Lamer „Holzfürsten“

Die Äbte des Klosters Rott waren sehr soziale Grundherren, immer darauf bedacht, gesunde Waldbauernhöfe zu schaffen und zu erhalten. Die Leute waren vor allem keine Leibeigenen. Sie erwarben den Grund für eine bestimmte Summe Geldes und mussten nach einigen Freijahren einen jährlichen Grundzins (= Zehnten) bezahlen. Für die Waldbauer galt das Erbrecht, jeder konnte Grund kaufen und verkaufen, sie konnten jagen und fischen. Der kleinste Kloster Rottische Waldbauernhof war noch reichlich mit Grund und Boden, vor allem aber mit Wald ausgestattet. Maximilian Schmidt genannt Waldschmidt hat die Lamer Waldbauern als „Holzfürsten“ in die Literatur eingeführt. In einem Zinsregister von 1462 erscheinen viele Familiennamen, die man heute noch kennt: Pöschl, Kopp, Graßl, Amberger, Pfeffer, Brandl, Pritzl, Roßberger, Aschenbrenner, Vogl und andere.



Ebenhof – im Hintergrund die beiden Ossergipfel

Die Künischen Freibauern“ und die „Choden“ jenseits der Grenze waren zwar auch Besitzer ihrer Höfe, waren aber von ihrem Schutzherrn, dem böhmischen König oder habsburgischen Kaiser, mehrmals an Adelige verpfändet worden, die von ihnen Frondienste und Abgaben verlangten. Während diese Bauern immer wieder um ihre Freiheit kämpfen mussten und schließlich nach 1945 ihren ganzen, mit großen Anstrengungen in Jahrhunderten erworbenen Besitz verloren, leben die Lamer Waldbauern heute noch auf ihren Höfen. Der etwa 12 000 ha großen Lamer Winkel ist heute noch landwirtschaftlich geprägt und nahezu ganz in Bauernhand. Es gibt hier an die 30 Eigenjagdbezirke, sicher etwas Einmaliges in Bayern.

Krieg und Verwüstung

Nach der Gründung der Pfarrei Lam konnten sich die neuen Bauern noch rund 140 Jahre lang einer relativ ruhigen Zeit erfreuen, und sie konnten sich dem Ausbau ihrer Existenz widmen. Dann war es vorbei mit einem friedlichen Leben. Aus Böhmen fielen die Hussiten, böhmische Adelige und Gesindel ein und plünderten, mordeten und brandschatzten. Etwa ein Drittel der Höfe im Lamer Winkel sind damals zugrunde gegangen, sodass den Bewohnern auf 7 Jahre die Steuern erlassen wurden. Gegen diese Einfälle und Raubzüge war die Bevölkerung machtlos, sie war zu wenig organisiert. Von den Verwüstungen wurde kein Ort verschont. „Sumeraw (Sommerau) und Ekersperg sind ganz verdorben. Auch Waldeck war eine öde Herdstett. Schwarzenbach, das 9 Anwesen hatte und in Lohberg, wo einst 22 Herdstellen gezählt worden waren, gab es nur je ein Anwesen“.,

Es wird gerne vergessen, dass zwischen 1570 und 1630, also 60 Jahre lang, bei uns eine kleine Eiszeit herrschte. Das Getreide wurde nicht reif oder verschimmelte. Das Vieh konnte im Winter kaum gefüttert werden. Es herrschte eine bittere Not. In diese Notzeit kam der Dreißigjährige Krieg, in dem die Schweden die Höfe im Lamer Winkel abermals vernichteten. Und ihnen folgte die Pest bis auf die entlegenen Einöden, z.B. aufs Waldeck oder die Tausch-Einöd. Also, es müssen damals furchtbare 2 Jahrhunderte gewesen sein.

Die Glashüttenhöfe

Erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts setzte mit der Glasindustrie und dem Bergbau wieder eine Aufwärtsentwicklung ein. 1679 konnte das Kloster Rott auf eine 400-jährige, insgesamt erfolgreiche Entwicklung des Lamer Winkels zurückschauen. Aus dem Urwald entstand ein ansehnliches Kulturland mit stattlichen Waldbauernhöfen und Glashütten. Und oft gehörten sie zusammen. Das Grundkapital der Hüttenmeister des Lamer Winkels bestand in ihren Glashüttenhöfen und ihrem Wald.



Blick vom Arber in den Lamer Winkel.

*Aus diesen weiten Wäldern ohne Wege konnte man Stammholz nicht bringen.
Aber Asche von den verbrannten Bäumen war leicht zu transportieren.*

Zu so einem Glashütten-Gutshof mit viel Wald und an die 100 Tagwerk Wiesen und Felder gehörten an etwa 80 Rinder, für die es alleine in Lohberg über 30 Waldweideplätze gab. Weil der Bierverbrauch in den Glashütten schon sehr beachtlich war, gehörte zu jeder Hütte neben einer Kapelle auch ein Wirtshaus oder gar eine Brauerei. Auch in schlechteren Zeiten sorgten die Hüttenherren nicht nur für ihre Familie sondern auch für die Familien des Hütten- und

Gutspersonals. Ulrich Winkler schreibt: „Es gibt heute wahrscheinlich auf der ganzen Welt keinen mit einem Glashüttenhof vergleichbaren Betrieb, auf dem Land- und Forstwirtschaft, Viehzucht, Fischerei und Glashütte mit Quarzbruch, Pocherwerk, Pottaschensiederei, Mühlen- und Sägebetrieb, Bäckerei, Metzgerei und Brauerei, alle zusammen in einer Hand vereinigt sind“. Als schließlich im Laufe des 19. Jahrhunderts viele Glashütten in Konkurs gingen, beendeten die Lohberger Hütten ihre Glasherstellung, aber der Hüttenhof mit seiner immer „forstordnungsgemäßen“ Bewirtschaftung blieb erhalten – bis heute. In dieser Glashüttenzeit konnten die Waldbauern ihr Holz verkaufen und nahezu auf jedem Hof wurde Pottasche hergestellt, die meist aus den entfernten, in unwegsamem Gelände liegenden „Aschenwäldungen“ stammte. Aus diesen weit entfernten Wäldern ohne Wege konnte man Stammholz nicht bringen, aber Asche von den verbrannten Bäumen war leicht zu transportieren.

Ökologie und Ökonomie

Bei den ersten forstlichen Bewirtschaftungsregeln am Anfang des 19. Jahrhunderts stand der Kahlschlag in Bayern im Vordergrund. Jedes Jahr wurden gleich große Flächen abgeholzt und vorwiegend mit Fichte angepflanzt. So entstanden gleichaltrige Waldbestände, von denen nach dem neuen Forstgesetz nur der Zuwachs genutzt werden durfte. Es zeigten sich aber schon im 19. und 20. Jahrhundert die Nachteile gleichaltriger Nadelwälder. Sie sind anfällig gegenüber Sturm, Schneebruch und Insektenfraß. Es kamen schon bald mahnende Stimmen: „Nur der gemischte Wald wird allen Zeitläufen gerecht“. Und die Lamer Waldbauern hielten an der traditionellen naturnahen Waldbewirtschaftung mit Naturverjüngung von Fichte, Tanne und Buche fest, auch wenn sie von der forstlichen Idee der Zeit abwich und daher auch von den gebildeten Förstern abgelehnt wurde. Es galt für unsere Bauern die Lebensregel: „Was der Vater und Großvater schon so gemacht hat, muss auch in Gegenwart und Zukunft gut sein“.



Die naturnahen Bergfichtenwälder des Lamer Winkels sind ein idealer Lebensraum für das Auerhuhn

Der bekannte Forstwissenschaftler Prof. R. Plochmann sagt: „Die Plenterwälder des Lamer Winkels sind großartige Beispiele dafür“. Diese Waldbewirtschaftung, die die Lamer Waldbauern immer noch betreiben, sorgt für eine Vielfalt der Arten. Und sie garantiert, dass viele unterschiedliche Entwicklungsstufen vom Sämling bis zum alten Baum auf der gleichen Fläche vorkommen. Durch die Einzelbaumentnahme entstehen lichte Wälder mit unregelmäßiger Struktur, es bildet sich eine artenreiche Bodenvegetation mit Heidelbeer- und Preiselbeerstauden, seltenen Waldblumen (Eisenhut, Fingerhut, Soldanella, Greiskraut) und mitten in einem artenreichen Mischwald mit unterschiedlich alten Bäumen ragt eine Tanne

mit 10 und mehr Festmetern Holzmasse. Ökonomie und Ökologie sind hier überhaupt keine Gegensätze, im Gegenteil, seltene Tierarten wie die Auer- und Haselhühner, der Dreizehenspecht oder der Sperlingskauz, der Luchs und, wo Bäche sind, auch der Fischotter, alle sind hier zuhause. Und für die Wirtschaftskraft eines Waldbauernhofes bleibt das Holz ein zukunftssträchtiger, vielseitiger Rohstoff in einer naturnahen Wirtschaftsform mit aktivem Naturschutz.



Die Traillingkapelle beim Traillinghof ist die schönste Kapelle im Lamer Winkel und wurde im so genannten Bauernbarock erbaut.

Der Kleine Arbersee und vom Triften

Bei den weit entfernten Wäldern im Lamer Winkel war der Transport des Holzes für die Bauern schon immer ein Problem. Sie haben daher schon sehr früh die Quellbäche und den Weißen Regen zum Triften der Blöcher und der Scheiter benutzt. Es war eine große Leistung der Waldbauer, das Flussbett der Bäche mit Natursteinen an den Ufern zu befestigen und Hindernisse zu beseitigen. Sie führten aber die wasserwirtschaftlichen Maßnahmen so geschickt durch, dass der ursprüngliche Charakter bewahrt blieb. Heute sind die Triftbäche ein wichtiges Zeitdokument, wie die Bauern vor 150 und 200 Jahren ihr Holz transportieren mussten, und die naturnahen Uferbefestigungen sind heute Heimat von Fischotter, Gebirgsstelze und Wasseramsel.



Der Kleine Arbersee ist heute eines der urwüchsigsten Naturschutzgebiete des Bayerischen Waldes. Er wurde aber von den Bergbauern vor 150 Jahren so gestaltet.

Aber das Wasser war nach der Schneeschmelze immer noch zu wenig. So entschlossen sich die Bauern, den Kleinen Arbersee aufzustauen. Durch die Vergrößerung der Seefläche von 2,9 ha auf 9,6 ha hat sich die Landschaft um den ursprünglichen See stark verändert. Als er um 1880 aufgestaut wurde, lösten sich vom Hochmoorboden drei Schwinggrasen, die seither auf der Wasseroberfläche treiben. Heute liegt der Kleine Arbersee mit seinen drei „Schwimmenden Inseln“ so urwüchsig in seinem von den Gletschern der Eiszeit geschaffenen Bett, dass man hier eine von Menschenhand unberührte Landschaft vorzufinden glaubt. Seit 1998 ist er eingeschlossen in ein Naturschutzgebiet mit 307 Hektar.



Einbringung der Ernte in den 60er Jahren



Die Glashütte Lambach und ihr Gründer Franz Xaver von Baader

Dr. Hans Aschenbrenner



*Das Glashüttengut Lambach um 1890
Jugendstilfenster: Herrenhaus der Lambacher Hüttenmeister
rechts vom Herrenhaus liegt die untere Glashütte,
die Franz von Baader 1805 errichtet hatte.
Im Hintergrund die Hüttenwäldungen am Osser*

Glas ist einer der faszinierendsten Grundstoffe, der Handwerker und Künstler zu Höchstleistungen herausgefordert hat. Es ist sehr interessant, dass sich seit dem Altertum Zusammensetzung und Herstellung im Prinzip kaum verändert haben. Feiner Quarzsand ist mit etwa 75% der Hauptanteil des Glases, dazu kommt Kalk, er gibt ihm Härte, Glanz und Haltbarkeit. Dabei gibt es aber ein Problem: Der Schmelzpunkt dieser Quarz-Kalkmischung liegt zwischen 1700° und 1800°C. Diese Temperatur ist aber mit Holzfeuerung nicht erreichbar. Daher wird schon seit früher Zeit dieser Mischung als sogenanntes Flussmittel Pottasche hinzugegeben. Damit sinkt der Schmelzpunkt auf 884°C und die Glasöfen können mit Holz befeuert werden. Die Pottasche wird aus Holzasche hergestellt. Um ein Kilogramm Glas herzustellen, braucht man 4-5 Ster Holz, $\frac{2}{3}$ davon entfallen auf die Pottasche.

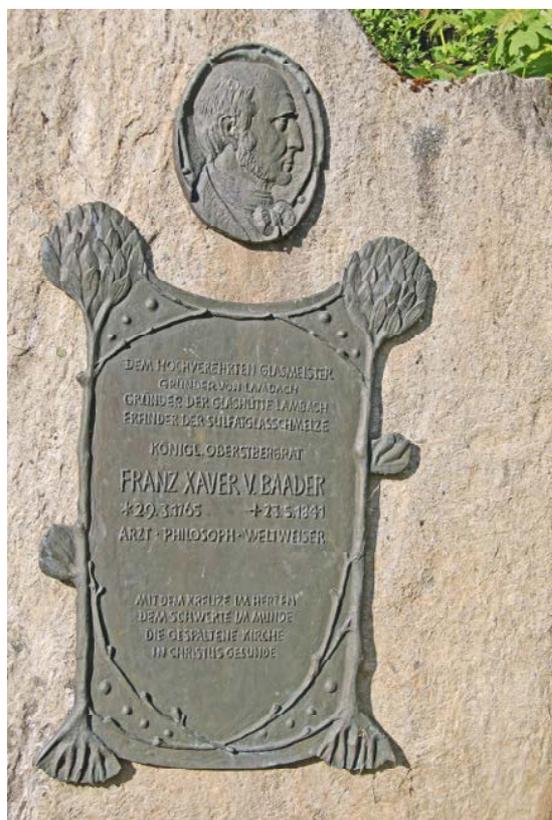
Die Aschenbrenner waren die Hersteller der Pottasche. Im ganzen Böhmerwald eine herausragendes, wichtiges Handwerk. Sie verbrannten Totholz und Bäume vor Ort und brachten die Asche in Säcken oder im Rucksack zu ihren Höfen. Es heißt: „War aus den Wäldern das Stammholz weder ganz, noch in Blöchern oder aufgescheitert an das Wasser zu bringen, konnte es nur zum Aschenbrennen genutzt werden“. Die Glashütten hatten entweder selber Aschenwäldungen oder sie kauften die Pottasche bei Bauern. Heute wird noch diskutiert, ob die Pottaschegewinnung schädlich für den Wald war. Nach einer Abmahnung schrieb der Glashüttenmeister Frisch 1751 „...dass den Wäldern durch das Aschenbrennen nicht der mindeste Schaden zugefügt würde, vielmehr sei durch die Ausrottung des liegenden und gebrochenen Holzes dem jungen Gehölz recht Platz gemacht“. Plochmann und Winkler

kommen in ihren Schriften zu einer ähnlichen Betrachtung. Im Lamer Winkel war nahezu jeder Bauer ein Aschenbrenner. Für 1 Ztr. Pottasche musste man 90 Ster Holz verbrennen. Um 1800 hatte eine Glashütte mit 6 Häfen jährlich einen Bedarf von 40 Ztr. Pottasche. Das waren 3 600 Ster Holz.

Die Glashütten brauchten also zur Glasherstellung Brennholz für die Hüttenöfen, das sie in den hüttennahen „Scheiterwäldungen“ schlugen und Holz zur Gewinnung der Pottasche, die meist aus den entfernten, in unwegsamem Gelände liegenden „Aschenwäldungen“ stammte. Aus diesen weiten Wäldern ohne Wege war Stammholz nur sehr mühevoll zu bringen. Aber Asche von den verbrannten Bäumen war leicht zu transportieren. Mit der gewonnenen Asche konnte man aber noch kein Glas herstellen. Durch mehrmaliges Kochen in großen Potten – das Flusssieden - entstand die Pottasche, Glasmacher nannten sie „den Fluss“.

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts verteuerte sich wegen der großen Nachfrage der Preis der Pottasche zusehends. In Böhmen kletterte der Preis für 1 Zentner Pottasche um 1800 innerhalb von 10 Jahren von 15 Gulden auf 42. 1 Kuh kostete damals 10 Gulden.

Franz von Baader – ein „Weltweiser“ aber kein Kaufmann



Es ist daher verständlich, dass man sich intensiv um einen Ersatzstoff bemühte, den man im Glaubersalz gefunden hatte. Hier hat sich der Hüttenmeister von Lambach Franz von Baader große Verdienste um die Glasindustrie erworben. Zu Ehren dieses „Weltweisen“ steht eine Büste in der Ruhmeshalle oberhalb der Theresienwiese in München, auch in Lambach erinnert ein Gedenkstein an den ehemaligen Glashüttenbesitzer.

Von Baader nahm selbst Glasschmelzversuche mit Glaubersalz vor oder er ließ sie auf verschiedenen Hütten durchführen. Um solche Versuche im Großen fortsetzen zu können, plante er eine Glashütte bei Lam, in dem 4 km entfernt, an der tschechischen Grenze liegenden heutigen Lambach. Er erwarb 1807 vom bayerischen Staat eine 1491 Tagwerk große Waldfläche für rund 12 519 Gulden, auf der er eine Glashütte, ein Schloßgebäude, Stallungen, eine Schneidsäge, 5 Wohnhäuser und verschiedene Nebengebäude errichtete. Er ist damit der Gründer von Lambach.

Gedenkstein in Lambach für den Gründer des Glashüttengutes Franz von Baader

1808 wurde er ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ebenfalls 1808 wurde er mit dem Bayerischen Kronenorden ausgezeichnet und damit in den persönlichen Ritterstand erhoben. Von Bader begann sein schwieriges Unternehmen in einer wirtschaftlich ungünstigen Zeit, in der Konkurrenz und schlechte Verkehrswege in den Bayerischen Wald die gesamte heimische Glasindustrie belasteten. An einen Freund schrieb er: „Wenn es so fortgeht, so werde ich wohl hier bleiben und meinen Wald zu Erdäpfelfeldern umbauen müssen, um vom Banquerot unabhängig zu sein“. In einem anderen Brief erwähnt er seine neue Heimat: „Von der Wildheit dieser Gegend können Sie sich ein Bild machen, dass noch immer Bären in solcher hausen. In meinem Revier hausen jetzt drei Bären und mein

Förster liegt mir hart an, ihnen zu Leibe zu gehen. - Ich aber lasse diese unschuldigen, humanen Bestien ruhig gehen und empfehle sie gerne wegen ihrer Friedliebendheit und sparsamen Lebensweise vielen meiner Mitmenschen“.

Aber von Baader arbeitete unermüdlich mit Glaubersalz- und Pottaschemischungen weiter; er schrieb: „ Als mein Hüttenvolk zuerst Glaubersalzglas zu sehen bekam, pries es mit Recht dessen im Vergleich zum Pottascheglas schönere Farbe oder Farblosigkeit“. Einen wirtschaftlichen Nutzen konnte er allerdings nicht daraus ziehen, zudem war er vom Pech verfolgt: Dreimal brannte die Glashütte ab.

Obwohl von Baaders Glasschmelze mit Glaubersalz nicht alle Erwartungen erfüllt hatte, konnte er das Patent für 12 000 Gulden an den Wiener Hof verkaufen. Um dieses Geld erwarb er in München-Schwabing das Graf Waldkirch-Gut mit Schlösschen. Hier wohnte er mit seiner Familie von 1812 bis 1832. Hätte von Baader sein Verfahren der Glaubersalzglasschmelze in einer konjunkturell günstigeren Zeit herausgebracht, dann wäre seine Erfindung damals sicher weit stärker beachtet worden. Die Glasproduktion war aber stark zurückgegangen, viele Hütten gingen in Konkurs, es gab daher wieder genügend Pottasche und kein Hüttenmeister war zu Experimenten bereit. Es ging nur noch ums Überleben.

Das Glashüttengut Lambach unter Winterhalder und Willmann



Die Familien Winterhalder und Willmann

Franz von Baader wollte die Lambacher Hütte verkaufen, er fand aber keinen Interessenten dafür. So wurde sie 1839 an die Firma Tritschler u. Co aus Stuttgart für 28 000 Gulden versteigert. Bewerber waren auch Benedikt von Poschinger aus Zwieselau und von Ziegler aus Elisenthal. Als Ferdinand Winterhalder die Leitung der Glashütte übernahm, erlebte diese einen stürmischen Aufschwung. Wann er die Lambacher Hütte übernommen hat, ist nicht genau bekannt. In den folgenden Jahren entstanden 2 neue Glasfabriken, eine Glasschleiferei und eine neue Schneidsäge, ein Pocherwerk, Wohnungen und Stallungen. Mit 3 Glashütten und 2 Schleifereien hat Ferdinand Winterhalder Lambach zu einem bedeutenden Glashüttenort im Bayerischen Wald gemacht.

Ferdinand Winterhalder heiratete 1848 die Witwe Magdalena Schwab, die mit ihrem Mann in London ein Uhrengeschäft betrieben hatte. Die Winterhalder zogen nach der Hochzeit nach

Lambach. Aus dieser Ehe gingen 2 Söhne und 4 Töchter hervor, die alle in Lambach zur Welt kamen. Beide Söhne starben leider schon im Kindesalter. Alle 4 Töchter machten gute Heiraten. Katharina verehelichte sich mit dem Glasfabrikanten Konrad Herrmann in Voithenberghütte, Josefine heiratete Anton Schrenk in Lohberghütte und Mathilde Wenzel Schrenk in Elisenthal, beide waren Söhne von Franz Schrenk, der die Lohberger Glashütte wieder mit großem Erfolg geführt hatte. Luise Winterhalder, die Erbin Lambachs, heiratete 1866 in Lam Konstantin Willmann, der schließlich 1880 Alleineigentümer des Hüttengutes Lambach wurde. 1895 übergab Konstantin Willman das Unternehmen an seinen Sohn Hermann. Wegen des Standortnachteils verlegte Hermann seine Glashütte nach Neustadt a. d. Waldnaab. Weil auch Anton Schrenk aus Lohberg und Konrad Herrmann aus Voithenberghütte mit ihren Betrieben dorthin verzogen, waren alle drei verwandten Glashüttenbesitzer wieder Nachbarn.



Albert Willmann, der letzte „Herr von Lambach“ auf seinem Hausberg, dem Großen Osser

In Lambach wurde es nach einem glänzenden halben Jahrhundert still. Das Glashüttengut wurde von Hermann Willmann in einen leistungsfähigen Forstbetrieb umgewandelt, in dem noch viele Arbeiter Beschäftigung fanden. Auch sein Sohn Albert führte den Betrieb bis 1964 in gleicher Weise fort. Weil er mit seiner Frau Lina keine Kinder hatte, schenkte der „Herr von Lambach“ dem Bischöflichen Stuhl in Regensburg seinen gesamten Besitz mit 651 ha Wald, mit 20 ha Felder und Wiesen, mit sämtlichen Gebäuden und der herrschaftlichen Villa. Die Sektion Lam des Bayerischen Waldvereins, dessen Vorsitzender Albert Willmann viele Jahre war, bekam die Gipfelregion des Großen Ossers mit dem Schutzhaus. Am 5. Juli 1980 übergab in einem Festakt Lina Willmann ein Denkmal der Öffentlichkeit. Auf einem eindrucksvollen Findling aus den Osserwäldungen mit Franz von Baaders Bildnis und einer Inschrift: „Dem hochverehrten Glasmeister, Gründer von Lambach, Erfinder der Sulfatschmelze, königlicher Oberstbergrat Franz von Baader, geboren 29.3.1765, gestorben 23.5.1841, Arzt, Philosoph, Weltweiser“.

Der Lamer Winkel – Impressionen aus dem Jahr 1960



Was verbindet – die Liebe zum Böhmerwald

Rudolf Hartauer



Es war Willi Steger, der mich beim Kaffee in Bad Griesbach ansprach: „Schreib doch zum 20. Jubiläum des Klostermann-Vereins etwas über Andreas Hartauer und Karl Klostermann“. Mir verschlug es die Stimme: Andreas Hartauer und Karl Klostermann in einem Aufsatz? - Das ist nicht möglich! Oder doch?

Beide erleben den Böhmerwald in derselben Zeit, Klostermann 1848 – 1923 und Hartauer 1839 – 1915. Doch ist anzunehmen, dass sie sich nie begegnet, wohl nicht einmal voneinander gehört haben. Sie leben in zwei verschiedenen Welten und doch verbindet sie das Mystikum „Böhmerwald“. Ihre Blickwinkel wechseln zwischen der „objektiven Realität“ und der „Aspekthaftigkeit der Anschauung“ (Gerald Dvorak/ Winfried Baumann).

Die Griechen (Strabon und Ptolemaios) bezeichnen den „Böhmerwald“ - „Gabreta hyle“ (Steinbockwald). Aber es ist unsicher, ob damit das ganz Böhmen umschließende Waldgebirge oder nur ein Teil davon gemeint ist. Auch der Terminus „Nortwald“ (833) wird nicht andauernd benutzt. Für „Böhmerwald“ selbst finden wir den ersten Beleg aus der Zeit um 905, und zwar in der berühmten „Raffelstettener Zollordnung“. Darin heißt es zum ersten Mal „Silva Boemica“.

Im 19. Jahrhundert erfuhr dann der Böhmerwald seine weithin gültige literarische Verdichtung. So entstehen auch Karl Klostermanns Werke mit zum Teil melodramatischen Handlungen und beeindruckenden Figuren. Das Geschehen ereignet sich „tief drin im Böhmerwald“. Er schreibt über die Menschen und über die urwüchsige Natur, in der diese leben, im Sinne eines „literarischen Realismus“.

Die Epoche der Romantik (ca. 1795 – 1848) schon hinter sich, doch vom romantischen Gefühlsleben getrieben, macht sich auch ein anderer, wohl mehr unbewusst als bewusst, seine eigenen Verse auf die Böhmerwaldlandschaft. Das Ergebnis ist uns bekannt: Das Böhmerwaldlied, dessen Schöpfer Andreas Hartauer ist. Wir kennen auch den wichtigen Verbreiter von Lied und Melodie: Maximilian Schmidt, genannt Waldschmidt, aus Eschlkam (1832 – 1919).

Andreas Hartauer stammt aus dem Gebiet am Kubani/Boubin, also östlich von Rachel und Lusen – in der Tat mitten aus dem Böhmerwald. Sein Lied ist jedoch nicht dort entstanden.

Dazu bedurfte es erst der bekannten, der Romantik innewohnenden, Sehnsüchte und Verlusterfahrungen, wie sie uns im Liedtext entgegentreten. Denn erst als Hartauer nach Nordböhmen ins dortige Zentrum der Glasindustrie als Glasmaler abgewandert ist, findet er zu den Versen seiner Komposition. Schon bald nach ihrer Entstehung eilen die Zeilen von Mund zu Mund und gelangen schließlich auch in die Täler und Höh'n des Böhmerwaldes.

Tief drin im Böhmerwald
Hartauer

Text und Melodie von Andreas

1. Tief drin im Böhmerwald, da ist mein Heimatort,
es ist gar lang schon her, dass ich von dort bin fort.
Doch die Erinnerung, die bleibt mir stets gewiss,
dass ich den Böhmerwald gar nie vergiss.

! : Es war im Böhmerwald, wo meine Wiege stand,
im schönen, grünen Böhmerwald... : !

2. O sel'ge Kinderzeit, kehr einmal noch zurück,
wo spielend ich genoss, das allerhöchste Glück.
Wo ich am Vaterhaus auf grünen Wiesen stand
Und weithin schaute auf mein Heimatland.
3. Nur einmal noch, o Herr, lass mich die Heimat seh'n,
den schönen Böhmerwald, die Täler und die Höh'n;
dann scheid ich gern von hier und rufe freudig aus:
Behüt' Gott Böhmerwald, ich geh nach Haus!

In diesen Strophen erkennen wir Sehnsüchte wieder, gewahren wir Erinnerungen an etwas, das verlorengegangen ist, sich in der Gegenwart dem Zugriff zu entziehen scheint. Der „Böhmerwald“ wird als eine Art Defizit erfahren, als eine Idealvorstellung gezeigt. Die Schönheiten des Böhmerwaldes werden nicht näher beschrieben, die Vorstellungen liegen in der Vergangenheit. Die „Kindheitserinnerungen“ bleiben bewahrt. Die Böhmerwaldlandschaft selbst beschränkt sich auf die Aussagen „Wiese“, „Täler“, „Höh'n“, „Vaterhaus“ und „Heimatort“.

Einen Weg der Interpretation hat der Neuerner Heimatkundler Josef Blau vorgezeichnet: „Lange ist der Dichter von der Heimat fortgewesen und hat doch nie seinen lieben Böhmerwald vergessen. Die innere Verbundenheit des Menschen mit der Umgebung ist am stärksten in der Kindheit; so gedenkt er seiner Jugendzeit. Vom Scheiden, im Geiste schon wieder irgendwo in seinem fernen Wirkungskreis, äußert er nur den einen Wunsch, die Heimat noch einmal schauen zu dürfen, und dieser Gedanke macht ihm das Scheiden leichter.“ (Josef Blau, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald)

Nicht zufällig finden wir diese temporale Sequenz in Hartauers Versen. Bewusst setzt er dem „hier“ (dem Heimatort) ein „jetzt“ (die Erinnerung) entgegen und schließt mit einem Wunsch und einem Versprechen ab. Der Bogen, der von der Gegenwart zurückgeht in die Vergangenheit, mündet schließlich in einer programmatischen Aussage. Das bedeutet aber auch, dass sich der Autor mit der jetzigen Situation zufrieden gibt. Er ist sich bewusst, dass es zum „Gestern“, zur „holden Kinderzeit“, zum „Vaterhaus“ usw. kein Zurück mehr gibt, weswegen er Gegenwart und Zukunft auch freudig willkommen heißt: „Dann ruf ich freudig aus...“

Der zentrale Bezugspunkt des Böhmerwaldliedes ist die „Heimat“. „Die Heimat ist für uns alle der Ort unserer Herkunft, der Ort unserer ursprünglichen Prägung, so tief wir uns wirkend

und gestaltend auch in die Fremde begeben mögen - das Heimweh zieht uns immer an jenen ersten Ort zurück.“ (Jürgen Hein, Heimat in der Literatur und Heimatliteratur S.119 ff)

Andreas Hartauer erspürte diese allgemeinen Zusammenhänge und gab ihnen im Böhmerwaldlied ihren Ausdruck. Es kündigt davon, was Heimat einmal war und was es immer noch bedeutet. Und gerade darin besteht die eben bis heute anhaltende Wirkung des Böhmerwaldliedes.

Heimat ist der Böhmerwald auch für Karl Klostermann. Hier lebt auch er nicht die meiste Zeit seines Lebens, aber regelmäßig kehrt er in den zentralen Böhmerwald zurück und schöpft aus dieser Gegend um Rehberg/Srni die meisten Motive und Themen für seine zahlreichen Erzählungen und Romane. Stellt Andreas Hartauer in der „Ich-Form“ seine Beziehung zum Böhmerwald dar, so lässt Karl Klostermann die Bewohner selbst agieren, mit all ihren Ängsten, Sorgen und Freuden. Eingebettet in eine gewaltige Natur, mühen sich die Menschen, mit all ihren Stärken und Schwächen, um ihr täglich Brot.

In seinem Lebenslauf beantwortet Karl Klostermann auch seine besondere Beziehung zum Böhmerwald: „Von meinem zehnten Lebensjahr an verbrachte ich den größeren Teil meiner Ferien bei meinen Verwandten, der Schwester meines Vaters und seinen Brüdern und mit deren Söhnen und Töchtern, die verstreut in den weiten Bereich der Gemeinde Rehberg lebten, und das bis zum Ende meines Studiums, also vom Jahre 1857 bis zum Jahre 1870 Auf diese Weise erlangte ich einen vollkommenen Einblick in das Leben unserer Berglandbewohner, die.....mich als einen der Ihrigen betrachteten und mir völlig vertrauten.“ Er lernt so das Leben jener Leute kennen und „drang in alle Geheimnisse der Wälder und Filze ein, zu einer Zeit, als weite Bereiche noch mit Urwald bedeckt waren....“

Seine Werke, welche aus dieser tiefen Verbundenheit mit Land und Leuten entstanden sind, sind bereits auch im Deutschen, u.a. von Helfried Reischl und Gerold Dvorak, besprochen und gewürdigt worden.

Literarisch gesehen, hat Karl Klostermann schon zu Lebzeiten in seiner tschechischen Heimat höchste Auszeichnungen erhalten.

Klostermanns Werke geben uns auch einen Einblick in das soziografische und kulturelle Leben im Böhmerwald. Und das ist eben nicht alles nur „heile Welt“. Auch Not und Elend ist ein steter Begleiter. Das Leben in allen Facetten zu zeigen, das wird dem Schriftsteller vor allem von der damaligen deutsch-stämmigen Bevölkerung übel genommen und Karl Klostermann wird als „Nestbeschmutzer“ von deutsch-nationalen Kreisen abgelehnt, ja verunglimpft und verspottet.

„Ob Klostermann den Begriff „Soziographie überhaupt schon gekannt hat, vermag ich aus seinem Schrifttum nicht zu entnehmen, sicher aber ist, dass er z.B. in seinem Roman „Die Erben des Böhmerwald Paradieses“ ganz präzise ... das soziale Geschehen in einer bestimmten räumlichen Einheit (Region, Gemeinde) zu einem bestimmten Zeitpunkt beschreibt..., und damit genau die Kriterien erfüllt, mit denen in der Brockhaus Enzyklopädie (1973) der Begriff „Soziographie“ definiert ist.“

(Dvorak, „Die Erben des ... S. 429 ff)

In dem Roman „Die Erben des Böhmerwaldparadieses stellt Klostermann dar, wie sich innerhalb von nur drei Generationen der Verfall einer Familie abspielt und schildert auch, wie und warum das so gekommen ist.

„Eine Interpretationshilfe leistet der „Großvater“: „Weil es hier zu viele Menschen gibt. Früher sind´s weniger gewesen. Das war auch schlecht, weil nicht genug Hände zum Arbeiten dagewesen sind. Wer damals viele Kinder gehabt hat, die ihm bei der Arbeit geholfen haben, auf dem ist Gottes Segen gelegen. Dann sind´s mehr Leute geworden, akkurat so viele, wie gebraucht worden sind...da ist´s gut gegangen. Und jetzt ist es schlecht, weil es zu viele Menschen gibt. Damit´s gut wär´, müsst´der größte Teil von ihnen sterben oder wegziehen...“

„Zweifelloos ist das enorme Wachstum der Bevölkerung ein Faktor gewesen, welcher die Not im Böhmerwald – wenn nicht direkt allein verursacht, so doch zumindest mit – vergrößert hat. Auf dem eigenen Hof konnten in der Regel nicht einmal alle eigenen Kinder beschäftigt werden, so bleiben nur die gräflichen und fürstlichen Forstverwaltungen, welche aufgrund der damaligen unzureichenden technischen Ausstattung viele Holzfäller und Fuhrleute benötigten. Von den Handwerkern fanden meist nur Schneider und Schuster „auf der Stöhr“ eine Erwerbsmöglichkeit, denn alle anderen Arbeiten, Mauern, Schmieden, Schreinern usw. erledigte ein tüchtiger Bauer normalerweise selbst oder in Nachbarschaftshilfe. Die sogenannten „goldenen Käferljahre“ als Folge der Orkanshäden brachten zwar kurzzeitig viel Geld in den hinteren Böhmerwald, aber mit diesem Geld konnten die meisten Wäldler nicht richtig umgehen.“

(Dvorak, „Die Erben des B... S. 430)

Dies ist nur ein Aspekt der Verarmung, den Klostermann in seinen Werken, zu vorderst im Roman „Die Erben des Böhmerwaldparadieses“ anführt. Wir können eine Fülle von Informationen aus seinem umfangreichen Schrifttum gewinnen. Angefangen vom Feiern der Feste, vom Brauchtum, über spezielle Böhmerwäldler Gerichte, bis zum Aberglauben oder der Beschreibung eines typisch Böhmerwald – Bauernhauses.

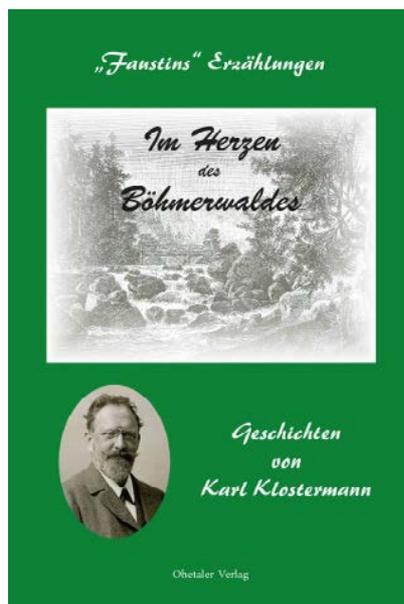
Alles führt zu einem Psychogramm der Böhmerwäldler in der damaligen Zeit, das auf ein Missfallen bei Teilen der deutsch-stämmigen Bevölkerung gestoßen ist. So beginnt Karl Klostermann nach seinen „Böhmerwaldskizzen“ in tschechischer Sprache, die er wie seine Muttersprache beherrschte, zu schreiben.

„Auch von tschechischer Seite bleiben kritische Stimmen nicht aus. Man verwundert sich, dass die handelnden Personen in Klostermanns Schriften fast durchwegs Böhmerwäldler deutscher Nationalität (Herkunft) seien. Klostermann aber vertritt unbeirrt, von Anfang an, eine integrierende Haltung und wirbt stets für die friedliche Koexistenz von Deutschen und Tschechen im Lande Böhmen, gemäß seinem Motto, das in jenem bekannt gewordenen „offenen Brief an die löbliche Gemeindevertretung der königlich freien Goldbergstadt Bergreichenstein“ prägnant formuliert ist: „Ich vermag es sehr wohl, die Liebe zu beiden Stämmen, die mein böhmisches Vaterland bewohnen, in meinem Herzen zu vereinigen, und Ihre Väter haben das auch vermocht.“ (Helfried Reischl, „Klostermann“ in „10 Jahre Klostermann-Verein“ S. 10)

Zwei berühmte Böhmerwäldler: Karl Klostermann und Andreas Hartauer Dem Ersteren berührt das Thema vom Leben im Böhmerwald, insbesondere auch das der deutschstämmigen Böhmen und Tschechen. Der tschechische Dichter Adolf Heyduck (1835 – 1923) bezeichnet seinen Schriftstellerkollegen noch zu dessen Lebzeiten im Jahre 1914 als „wahren Apostel des Ausgleichs zwischen Tschechen und Deutschen und als berufenen Dolmetscher, um Frieden zwischen den beiden Nationalitäten zu vermitteln...“ (Adolf Heyduck, in V. Dresler: „Básenik Šumavy, Vorwort) Das „Böhmerwaldlied“ des Andreas Hartauer wird als Verkörperung des Menschen auf Sehnsucht nach „Heimat“ weltweit gesungen. Die Suche der Menschen nach ein Fleckchen Heimat, nach Geborgenheit und Sicherheit ist in unserer globalisierten Welt dringender als je zuvor. Karl Klostermann und Andreas Hartauer, beiden ist ein Beweggrund inne: Die Liebe zum Böhmerwald.

Karl Faustin Klostermann

Im Herzen des Böhmerwaldes - Geschichten von Karl Klostermann



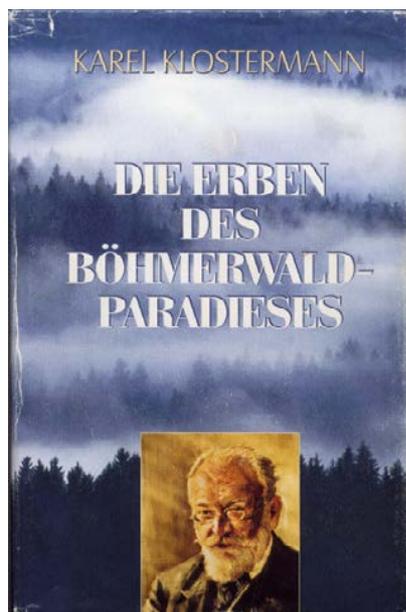
Neben zahlreichen Romanen und Erzählungen in tschechischer veröffentlichte Karl Klostermann zwischen 1884 und 1907 in der in Prag erschienenen Tageszeitung „Politik“ auch eine Reihe von Novellen in deutscher Sprache, die den ihm bekannten Teil des Böhmerwaldes, aus dem seine deutschen Vorfahren abstammten, zum Inhalt haben. Dabei schildert er nüchtern und unsentimental die Welt dieser abgelegenen, damals noch deutsch besiedelten Region, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts hart um das Überleben ringenden einfachen Leute, der Kleinbauern und Holzhauer, aber auch die bürgerliche Welt der reichen Glas- oder Resonanzholzfabrikanten, oder der vorwiegend im Bereich der Gerichte tätigen Bürokraten. Er betätigt sich in seinen Schilderungen in erster Linie als Vermittler zwischen den beiden in diesem Zeitraum immer mehr auseinander triftenden Volksgemeinschaften Böhmens. Diese seine Intention beschreibt der Autor selbst folgendermaßen: „Du

und ich, wir beide lieben unsere ganze, von den Vätern ererbte Heimat, nicht nur ein Stückchen von ihr, folglich lieben wir auch jeden, dem darin ein Platz zugeteilt worden ist. Und – obwohl wir einander entfremdet worden sind – hoffen wir, dass die gleichen materiellen Ziele, die gleichen Bedürfnisse und die gleichen Leiden uns in Zukunft wieder zusammenführen, versöhnen und das künstlich erzeugte Misstrauen auslöschen werden...“

Karl Klostermann vermittelt aber auch einem heutigen Lesepublikum die Erinnerung an eine Welt, die für die ehemaligen Bewohner des Böhmerwaldes bis zur Zeit nach dem 2. Weltkrieg Heimat war und die nicht dem endgültigen Vergessen anheimgestellt werden sollte.

Zusammenstellung Adolf Weishäupl – Herausgeber Karl Klostermann Verein e. V. Grafenau
Fester Einband, 295 Seiten, ISBN 978-3-95511-090-1 - € **14,90** - zu beziehen beim 2.

Vorsitzenden des Karl Klostermann Verein, Willi Steger, Anton-Hilz-Straße 1 – 94566 Riedlhütte – Tel. Nr. 08553 / 6862



„**Die Erben des Böhmerwald-Paradieses**“, ist eines der Hauptwerke von Karl Klostermann und ist im Buch & Kunstverlag in Amberg/Opf. erschienen.

Durch einen Besitzerwechsel im Verlag wurde dem Karl Klostermann Verein ein Restbestand dieses Buches zu einem Sonderpreis angeboten und wir haben zugriffen.

Besonders erwähnenswert ist das Nachwort des Übersetzers Dvorak in dem er auf die Familiensage der Klostermanns eingeht und das Werk als eine soziographische Studie über den Böhmerwald im letzten Viertel des 19. Jahrhundert bezeichnet.

Das Buch „Die Erben des Böhmerwald-Paradieses“ ist eine Quelle für Volkskundler und ein zeitgeschichtliches Dokument.

Sie können dieses Buch beim 2. Vorsitzenden des Karl Klostermann Vereins, Willi Steger, Anton-Hilz-Straße 1 - 94566 Riedlhütte - (Tel. Nr. 08553 / 6862) zum Sonderpreis von € **6,00** ererben. (Verkaufspreis € 19,90)



20 Jahre Karl Klostermann Verein
170. Geburtstag Karl Klostermann